

Ankommen

Santiago de Chile.

Airport.

Angekommen,

ohne ein Wort Spanisch zu sprechen, mit einem Woerterbuch, einem Fahrrad und einer Adresse eines englischsprachigen Youthhostels im Gepaeck. Aber es war nebensaechlich, dass ich angekommen war. Der Flug, er klang noch immer nach, nicht das Droehnen der Motoren, nein, das Gespraech mit der Frau neben mir. Eine Zeitzeugin, eine Juedin, geflohen aus Deutschland emigriert nach Chile und jetzt in Jerusalem ansaessig. Es war mehr, als mir jede Geschichtsstunde geben konnte und doch nur mit dem Wissen aus diesen zu erleben. Das mehrstuendige Gespraech begann nach fast zweistuegendem Schweigen, es war so vorsichtig und wissentlich subjektiv, aber es war emotional ehrlich und warm.

Ich war mit dem Vorhaben, neue Kulturen kennenzulernen, aufgebrochen und musste mich erst einmal mit meiner eigenen auseinandersetzen. Dieses Phaenomen begegnete mir immer wieder. Anscheinend muss man immer in beide Richtungen reflektieren.

Ok, jetzt war ich im Terminal angekommen; der Fokus meiner Konzentration lag auf dem, was da auf dem Gepaeckband auf mich zukam. Es war mein Fahrrad ohne Verpackung und ziemlich ramponiert.

Eine gute Stunde spaeter war alles bis auf die Lichanlage gefixt und das Beschwerde-Formular auf Spanisch ausgefuellt. Nebenbei hatte ich die Aufmerksamkeit aller Angestellten im Terminal, denn ein 19 Jahre alter Europaeer, der sein Fahrrad vor Ort repariert und sein gesamtes Gepaeck auf ihm verstaut, war dann doch nicht so alltaeglich. Aber schliesslich hatte ich vor, mindestens fuenf Monate auf diesem Kontinent zu bleiben und den Grossteil der Strecke mit dem Fahrrad zurueckzulegen.

2000 km auf dem Tacho, erste Andenueberquerung, fuenf Platte und sowohl einen Felgen- als auch einen Gepaecktraegerbruch. Spaeter, mit der hoechstgelegenen Bahn der Welt gefahren, Ramon, einen Spanier, sorry, Katalanen als Begleiter im Windschatten, erklimmen wir wieder das Altiplano: durchschnittliche Reishoehe mehr als 3500 müNN.

Eine Trillerpfeife.

Sie reisst mich aus dem meditativen Treten der Pedalen heraus. Als ich mich umschaue, sehe ich einen grossgewachsenen Radreisenden in meinem Alter. Justin - ein US-Amerikaner, der mit seinem Freund Mad vor dem College in Ushuaia an der Suedspitze seine Tour begann. Nach geraumer Zeit tauchte auch Mad auf, denn er hatte mit dem Tempo von Justin auf den letzten Kilometern nicht mehr mithalten koennen. Schliesslich versuchten sie, uns seit dem Morgen, als wir an ihrem Lager vorbeigeradelt waren, einzuholen. Sie hatten zwar auf das Fruehstueck verzichtet und schnell ihr Zelte abgebrochen, dennoch war sicher eine halbe Stunde vergangen, die erst einmal bei einem ganztaegigen Anstieg auf Piste und bei Gegenwind aufgeholt werden musste.

So wurde aus einem einsamen Radler aus Deutschland eine vierkoeufige Truppe aus der neuen und alten Welt.

Tagsueber bewegten wir uns durch beeindruckende Landschaften auf Strassen, die zum Grossteil aus festgefahrenem Sand bestanden, der nicht selten die Oberflaechenstruktur von Wellblechpisten aufwiesen. Abends kamen wir immer irgendwo an, in unserem Zuhause, welches wir wieder und wieder auf ein Neues erzeugten und pflegten. Mal war es ein Kirchenportal, mal eine Feuerwehration, eine Schule, ein Stall von einem interessierten Bauern, ein Hotel fuer regionale Reisende, oder dann doch, von Zeit zu Zeit, eine Traveller-Unterkunft. Haeufig war es aber die weite Leere, darin unsere Zelte oder nur der Schlafsack, die uns bei bis zu minus 15 Grad Waerme und Geborgenheit stifteten. So war es keine Seltenheit, das Wasser fuer den naechsten Morgen mit in den Schlafsack zu nehmen.

In den Abendstunden bewunderten wir haeufig den Sternenhimmel, der einen wie ein stetiges Dach fuer das mobile Zuhause begleitete. Wir redeten und diskutierten intensiv ueber unsere

Weltanschauungen und Ziele oder suchten gemeinsam nach den Beweggründen für unsere Reise. Abschliessend war das bei uns allen nicht zu klären. So war Ramon vor über zwei Jahren aufgebrochen, um einen Monat Australien zu durchqueren, und nun war er zwei Kontinente weiter immer noch unterwegs, hatte versucht, wieder sesshaft zu werden, aber nach fünf Wochen seinen Geburtsort wieder verlassen, um seine „tidy little bubble“, wie er die Welt nannte, weiter zu erkunden. Für die US-Boys war es um den Kontakt mit der Bevölkerung und anderen Reisenden abseits der üblichen Touristen-Routen gegangen. Sie wollten dem Weichspülerprogramm ihrer Fernseher entfliehen, bevor sie ganz in der Maschine Leistungsgesellschaft gefangen werden. Bei mir war es die Suche nach Horizonten und das Gefühl, mich abnabeln zu wollen.

Um einige Vokabeln Spanisch reicher, die nächsten 4000er Paesse überwunden, erreichten wir den Salar de Uyuni - ein Salzsee fast von den Ausmassen Schleswig-Holsteins. Dort verabschiedete ich mich von Ramon, der unbedingt weiter wollte. Er hatte das Gefühl, er müsse erst die Salzwüste durchqueren, um ein Paar Tage rasten zu können. Justin, Mad und ich entschieden uns für eine Jeep-tour durch die Salzwüste und zu den angrenzenden Bergen.

Nichts Entspannung! - hohes Fieber, Erbrechen und Schnee-Einbruch. El Niño war schuld: die Fahrer überfordert, andauerndes Steckenbleiben, wunderschöne Landschaft, ein Hotel aus Salzblöcken, eine Insel im Salz, bevölkert von riesigen Kakteen, Lagunen voll mit Flamingos, heisse Quellen und nervige Reisespiele. Vier Tage später wieder Uyuni.

Mit dem Wissen über weiche brüchige Stellen, sogenannten *ojos*, einer Wegbeschreibung, die so lautete: „seht ihr da die Bergspitze und die Jeepspuren im Salz? Folgt ihnen!“, brachen wir erneut auf. Mit Trinkwasser für zwei Tage machten wir uns auf, diese unwirkliche Landschaft mit den Rädern zu durchqueren. Nach einem halben Tag im Salz waren auf einmal die Fahrspuren verschwunden und das Salz zeigte sich vor uns in seiner unberührten Schollenstruktur. Es war ein wunderschönes Bild. Aber, ja aber..., um eine Entscheidung zu treffen, legten wir die Fahrräder auf die Salzschollen, packten den Kocher aus, erhitzen Wasser und tranken erst einmal einige Runden Mate. Bei der anhaltenden Diskussion über das weitere Vorgehen wurde uns allen klar, dass wir an der Stelle angekommen waren, wo man verloren gehen oder einfach zurück nach Uyuni fahren könnte. Aber wir wollten eigentlich nicht verloren gehen, also kehrten wir um.

Uyuni zum Dritten. Nach Norden auf einer Strasse neben, auf, über den Bahnschienen, täglich ein Zug. Aus der Strasse wurde ein Trampelpfad, bis er für zwei Tage ganz verschwand. 12 km an einem Tag, nur schieben auf den Schienen, Sandverwehungen, Orte, in denen die Menschen von Weissen wussten, aber noch nie welche gesehen hatten, Salmonellenvergiftung, ergreifende Unterhaltungen mit den Bewohnern der entlegenen Dörfer, gepaart mit Phasen von Fieberträumen, kämpften wir uns mit einem Satellitenfoto als Karte durch Bolivien.

La Paz, Mad mit dem Flieger nach Hause, Hochzeit der Schwester. Von da aus machte ich mit Justin einen Abstecher in den Dschungel, natürlich mit dem Fahrrad: Anakondas, Krokodile, Piranhas, rosa Delphine und Glühwürmchen, in Erinnerung an Jose und seine 27 Fahrgäste, die gefährlichste Abfahrt der Welt, Linksverkehr, unbeleuchtete Tunnel und eine Nebelzone, die es in sich hatte. Auf dem Rückweg nach La Paz ruhten wir uns in einem kleinen Dorf am Rande des Dschungels für einige Tage aus. Was soll ich sagen - eigene Küche, Pool, guter Kaffee, bester Ausblick und leckeres Essen. Wir schienen in einer Art Zuhause angekommen zu sein, vor allem, wenn einem auf dem Marktplatz unverhofft ein Freund begegnet – Ramon! Mehr als ein Monat war seit dem letzten kurzen Wiedersehen vergangen. Es war also das dritte und bis heute das letzte Mal, aber wer weiss, vielleicht kommen wir noch einmal in diesem Leben an derselben Stelle zur selben Zeit an. Auf jeden Fall verlängerten wir unseren Aufenthalt und tauschten unsere Reiseerfahrungen aus, tranken das ein oder andere Glas, um dann wieder in unterschiedliche Himmelsrichtungen auseinander zu gehen. Er wollte durch den Regenwald nach Brasilien, um dort das Endspiel der Fussballweltmeisterschaft Frankreich gegen Brasilien zu erleben. Ich hatte ein Paket mit Ersatzteilen in La Paz in Empfang zu nehmen.

Ein neuer Satz Laufräder, neue Reifen; 3500 km zurückgelegt und zwei weitere Andenpässe später lag er vor mir – der Lago Titicaca, der höchste schiffbare See der Welt; mit den Fahrrädern auf einer Fähre übersetzen. Von Bolivien nach Chile über einen See, der so gross ist, dass man sich wie am Meer fühlt, nur dass er auf 3800 m üNN liegt, unglaublich tief sein soll und beim Schwimmen sooo kalt ist. Hier merkte ich erst, was mir wirklich die ganze Zeit gefehlt hatte – Wasser. Ich war vor über drei Monaten aufgebrochen und hatte seitdem nichts Grösseres als einen Stausee gesehen. Und das ist für einen Hamburger Jung schon echt ungewöhnlich. So wurde das Erlebte in diesen Momenten am See noch intensiver. Ich saugte quasi das Nass zusammen mit der Kultur in mich auf und bekam Sehnsucht nach dem Ozean, der nur 1000 km Luftlinie von mir entfernt war.

Also auf den Weg gemacht und in die Pedale getreten.

Aber es kommt doch immer anders, als man denkt.

Auf der Isla del Sol traf ich Jens zum dritten Mal, einen weiteren Deutschen, der sich aufgemacht hatte, diesen Kontinent mit dem Fahrrad zu erkunden. Diesmal hatte er das gleiche Etappenziel. Cusco. Wieder zu dritt, wieder Asphalt und einige Platten später in Cusco, eine Chilenin kennengelernt, für drei Wochen geblieben, mit dem Rucksack über den Inka-Trail nach Machu Picchu.

Als wir durch den hochgelegenen östlichen Zugang die Anlage erreichten, lag die Ruinenstadt zu unseren Füessen, und für uns drei stand fest, dass wir angekommen waren. Es manifestierte sich darin, dass wir das Beduerfnis hatten, auf der Anlage zu übernachten. Jetzt gab es da nur Wachpersonal, welches uns mehrmals darauf aufmerksam machte, dass wir in dem tiefer gelegenen Hotel einchecken sollten. Also schlugen wir uns, als er ausser Sichtweite war, ins Unterholz und warteten auf den Sonnenuntergang. Nach zwei Stunden Schweigen und Hoffen, dass wir unentdeckt bleiben, verliessen wir unser Versteck und richteten unser Lager zwischen einigen Ruinen ein. Am nächsten Morgen erlebten wir bei Kaffee und kalten Füessen den Sonnenaufgang über Machu Picchu und hatten dann eine gute Stunde, um die beeindruckende Anlage in ihrer vollen Schönheit ohne die Touristenströme zu erkunden.

Mit der Bahn zurück nach Cusco, Justin in die USA zurück, Anfrage als Englisch-Lehrer zu arbeiten - „eat as much as you can“, kostenlose internationale Anrufe über eine Telefonzelle und trotzdem der Ruf des Ozeans.

Aufbruch, drei Andenpässe später und eine 45 km Abfahrt am Stück, an der höchsten Wanderdüne der Welt, vorbei erreichten wir Nazca.

Dort verdiente ich mir mit einem Wandgemälde die Unterkunft in einem Hotel und flog mit einer klapprigen Cessna über die Geoglyphen. Diese Erfahrung sollte sich tief in mein Gedächtnis einbrennen und mich in meinen Traäumen auch noch lange nach dem Verlassen des Kontinents begleiten. Diese Begegnung ging mir wortlich unter die Haut. Dort schufen Menschen um 200 vor Christus auf einer Fläche von 500 qkm weit über 1500 Zeichnungen im Boden, die teilweise mehrere Kilometer gross sind und neben Linien Motive wie Affen, Vögel, Walfische und Eidechsen zeigen. Diese sind allerdings eben nur aus der Luft wahrzunehmen.

Mit den Geoglyphen im geistigen Gepäck an der Küste entlang, mit Delphinen schwimmen, Pinguine und Seelöwen aus angemessenem Abstand beobachten, Sandboarden, mit dem Lionsclub auf Wochenendausflug, Pisco-Saueren in Pisco trinken, kurz nach den Studentenaufuhr in Lima ankommen, Geschenke für die Familie kaufen, Fahrrad verpacken, Abschiedsparty, in den Flieger, schlafen und ... ja was kommt jetzt? Ich hatte vor gut einem Monat in Bolivien entschieden, dass ich an der TUHH Bauingenieurwesen studieren wollte. Also stand für den Anfang nächste Woche der Lebensabschnitt Studium auf dem Plan.

Aber zuerst kam ich in Lissabon an und stellte auf dem Hotelzimmer fest, dass ich die falsche Rucksacktasche als Handgepäcktasche mit mir führte. Also hatte ich nicht die Wechselklamotten und den Rasierer, sondern das Kartenmaterial und das Zelt bei mir. So kam es, dass ich am nächsten Tag unrasiert, in einer beigen Hose aus Bolivien, die von meiner Abschiedsfeier über und über mit spanischen Sprüchen und Namen versehen war und meinen nach 5000 km völlig zerschlissenen Radschuhen am Flughafen in Hamburg ankam. Abgerundet wurde das

Bild mit meinem in Kartonage und viel Tape verpackten Fahrrad und sieben schwarzen Ortlieb Gepaeckstuecken.

Da war ich. Angekommen. Fuer meine Familie sicherlich, fuer mich noch lange nicht.

Ich kam wieder und laechelte, konnte nicht im Bett schlafen und verspuerte es als Belastung, in der Uni das Tageslicht nur zum Mittagessen zu sehen. Nach einem halben Jahr hatte ich mich wieder an das Bett gewoehnt und die Isomatte im Schuppen verstaut. Nach vier Semestern die Uni gewechselt und im Architekturstudium Arbeitsraeume mit Tageslicht ergattert. Ueber die Jahre wechselte das Laecheln zu einer ernsten Miene, die nur noch selten laechelt. Nicht verbittert, aber von weiteren Reisen zu einem Beobachter geformt, der die Leichtigkeit und Unbeschwertheit durch eine angespannte Gelassenheit ersetzt.

Reiselust, Selbstbewusstsein, Respekt dem Leben gegenueber hatte ich entwickelt. Das Netzwerk von Freunden bekam einen hohen Stellenwert und setzte mit der Sehnsucht nach geistiger Freiheit und einem Gefuehl fuer die Vernetzung des Lebens viel Energie frei.

Hiermit legte ich den Grundstein, um in den naechsten Jahren ein projektorientiertes Denken und Handeln zu entwickeln, immer gepaart mit dem Beduerfnis, sich fuer einen Moment treiben zu lassen, um Neues zu entdecken.

Aber eine Frage stand immer noch im Raum: Ankommen zu Hause - was ist Zuhause, Familie, eine Bleibe, der Geburtsort, eine Stadt, eine Adresse, eine Wohnung, ein Zimmer, ein Teppich oder ist es einfach etwas in einem selbst? Das Gefuehl von Geborgenheit, von Besitz, von Verstaendnis, Zugehoerigkeit oder sogar von Richtig und Falsch... Ich stellte fest, dass ich gelernt hatte, dort zu Hause zu sein, wo ich mich gerade aufhalte, ankomme. Es ist nur immer unterschiedlich intensiv...